MELEA

TORGULAS’ REICH

LESEPROBE

Verlorene Heimat

Alexandra Welbhoff

Geralt wartete, bis Vegard einen Platz gefunden hatte. Danach tastete er die scharfkantigen Felsen ab, um ebenfalls einen einigermaßen bequemen Sitzplatz zu finden. Letztlich ließ er sich nieder und seufzte leise. Ihm graute es jetzt schon vor dem Rückweg. Hierherzukommen war äußerst nervenaufreibend gewesen. Eigens für den Zweck hatten sie sich schmale Bambus-Flöße gebaut und von beiden Seiten mit schwarzem Stoff bespannen lassen.

Auf jedem Floß war bloß Platz für einen Mann. Und in den letzten Tagen hatten sie nichts anderes getan, als mit den Dingern herumzuexperimentieren. Ziel war es, ungesehen an den Fischwesen vorbeikommen, die unter der Wasseroberfläche lauerten. Beiboote, Kanus und gewöhnliche Flöße waren zu auffällig gewesen, wie sie in vorherigen Versuchen herausgefunden hatten. Der schwarze Stoff machte eine Menge aus, so wie die Größe. Trotzdem war es zu vereinzelten Angriffen gekommen. Aus diesem Grund mussten die Biester abgelenkt werden, bevor sie ihr gefährliches Unterfangen beginnen konnten. Daher waren er und Vegard am gestrigen Abend auf ein Nachbarschiff übergewechselt. Denn sein Schiff war für das Ablenkungsmanöver verantwortlich gewesen. Es hatte sich von der Flotte gelöst und eine für die Fhendarrs und Klyhrrs unwiderstehliche Spur hinter sich hergezogen. Diese bestand aus Unmengen Blut und Tierinnereien. Seine Mannschaft hatte das stinkende Zeug fässerweise über Bord gekippt. Die Fischwesen reagierten wie Haie und andere Räuber des Meeres auf den Geruch und waren diesem gefolgt.

„Hoffentlich ist mit den Jungs alles in Ordnung“, dachte Geralt besorgt.

Nach Anbruch der Dunkelheit hatten sich Vegard und er auf ihre Flöße begeben. Auf dem Bauch liegend waren sie los gepaddelt, wozu sie bloß ihre Hände zur Verfügung hatten – alles andere hätte zu viel Lärm verursacht. Den Fischwesen waren sie zwar nicht begegnet, mussten aber sehr nah an zwei feindlichen Schiffen vorbei. Und sie konnten von Glück sagen, dass sie schwarze Kapuzenumhänge trugen. Ohne wären sie höchstwahrscheinlich entdeckt worden, da die Besatzungen äußerst wachsam waren.

In regelmäßigen Abständen wurde mit langen Fackeln die Wasseroberfläche abgeleuchtet. Einige Male ertönte schwerer Flügelschlag und einmal konnten sie sogar zwei Bruwars beobachten, die auf einem Schiff landeten. Wenig später waren sie mit einem kreischenden Mann davongeflogen. „Diese elenden Bastarde“, dachte Geralt aufgebracht.

Nach dem Vegard und er sich ein gutes Stück von den Schiffen entfernt hatten, beeilten sie sich, am Riff vorbeizukommen. Und letzten Endes waren sie dann hier angekommen. Ihre Flöße lagen am Fuß der Klippe unter einigen Steinen verborgen.

Geralt atmete tief durch und schloss seine Augen. Er hörte Vegard, der sich unruhig bewegte. „Die Dämmerung bricht herein“, meinte er leise.

Er blickte hinauf und konnte einen Ausschnitt des gräulichen Himmels erkennen.

„Wir warten noch eine Weile. Die Geflügelten werden wie jeden Morgen erst mal ihre Runden drehen. Lass uns etwas ausruhen und dann sehen wir weiter“, sagte Geralt.

„Ja, ausruhen ist eine fantastische Idee“, stimmte Vegard zu.

Geralt zog sich die Kapuze über den Kopf, doch erholsamer Schlaf stellte sich nicht ein. Wie so oft träumte er von Lea. Von ihren schrecklichen Erlebnissen, während ihrer Flucht von Kalmar. Er sah sie in den Pranken des Bruwars, als sie versuchte, Sander zu retten. Und Geralt verspürte einmal mehr diese abgrundtiefe Angst, dass Lea sterben könnte, während sie an den Folgen des Klyhrrbisses litt. Ihr hohes Fieber und die furchtbaren Krampfanfälle, nach dem sie in die tiefe Bewusstlosigkeit gefallen war. Dann änderte sich die Örtlichkeit auf einmal. Er befand sich in Mesuras Palast, und zwar in Leas Gemächern. Seine Furcht wich gemischten Gefühlen. Vorfreude und Nervosität lösten sich in schneller Folge ab, als er vor Lea niederkniete. Er machte ihr einen Antrag, worauf sie ihn vollkommen entsetzt ansah. Geralts Herz zog sich schmerzhaft zusammen, als sie sich von seiner Hand losriss und aus der Tür stürmte. Dort erschien prompt der Dunkle. Sein Gesicht lag im Schatten der Kapuze. Geralt konnte nur Morksons Mund sehen und dieser verzog sich zu einem boshaften Lächeln. Daraufhin schreckte er hoch.

„Albträume?“, fragte Vegard.

„Wenn es doch bloß Träume wären“, dachte Geralt niedergeschlagen und antwortete ausweichend. „So etwas in der Art.“

„Melea?“, hakte Vegard nach.

Geralt fuhr sich seufzend mit den Händen übers Gesicht, was Vegard als Antwort genügte.

Um seinen Kapitän auf andere Gedanken zu bringen, wechselte er das Thema.

„Was meinst du, Kapitän? Ist unser Paket schon bei der Königin angekommen?“

„Ich hoffe es. Vielleicht können Nalias Alchimisten mehr über diese Wesen in Erfahrung bringen. Und wer weiß? Möglicherweise erfinden sie ein Gift, das wir gegen sie einsetzen können. Wir sollten auf jeden Fall noch mehr von ihnen fangen.“

Geralt schaute nach oben und stand auf. „Aber jetzt sehen wir uns erst mal an, was unsere ‚Freunde‘ da draußen machen.“

Nach dem kurzen Aufstieg schob Geralt langsam den Kopf aus dem Spalt. Er suchte zunächst den Himmel ab und hinter ihm tat Vegard das Gleiche.

„Ich habe von hier einen guten Überblick. Behalte den Himmel im Auge“, sagte Geralt über die Schulter hinweg.

„Ja, Kapitän!“

Geralt wandte sich der kleinen Bucht zu. Er zählte die Kreaturen, die sich dort aufhielten. Das war nicht leicht. Die Fhendarrs waren in ständiger Bewegung. Und je höher die Sonne stieg, umso häufiger begaben sie sich ins Wasser. „Sie müssen sich abkühlen“, schoss es ihm in den Kopf.

Bislang konnte er an dem kleinen Strand zweihundertvierunddreißig Fhendarrs zählen. Die meisten von ihnen besaßen die Schädel von Haien. Doch hin und wieder stachen die Köpfe von Muränen, Kraken und Schwertfischen heraus. Nach wie vor war Geralt der Anblick dieser Kreaturen ein Graus. Trotzdem beobachtete er einen Fhendarr mit dem Kopf einer Muräne. Er zog sich mit seinen krallenbewehrten Händen auf den Strand. Sein schlangenähnlicher Schädel pendelte nervös hin und her, bis er vollends auf dem Trockenen lag.

Dort riss er seine Kiefer zu einem stummen Schrei auseinander, sodass Geralt unzählige spitze Zähne aufblitzen sah. Der Fhendarr durchlitt offenbar furchtbare Qualen, während sich dessen Flosse auflöste. Er krümmte und wand sich im Sand, wobei er sich die brodelnde Fischhaut von den Hüften kratzte. Ab dort ging der fast menschlich anmutende Oberkörper in die große Schwanzflosse über. Sie ähnelte denen von Nixen oder Wassermännern.

Geralt stieg ein kleines Stück höher, um besser sehen zu können. Obwohl ihm seine Beobachtungen den Magen umdrehten, war er zeitgleich fasziniert.

Die Flosse schien von innen heraus zu kochen, es bildeten sich immer mehr Blasen. Diese zerplatzten und darunter sickerte eine schleimige Masse heraus. Wenig später kamen zwei muskulöse Beine zum Vorschein. Daraufhin stemmte sich der Fhendarr in eine kniende Haltung und stand auf.

Seine ersten Schritte waren wackelig, doch das änderte sich nach wenigen Metern. Die Arme des Fhendarrs waren länger als die eines Menschen. Zudem spannten sich Schwimmhäute zwischen Fingern und Zehen, wie Geralt auffiel. Er war erstaunt, wie schnell sich das Wesen verwandelt hatte und auf die Beine gekommen war.

Geralt ließ seine Blicke weiter schweifen, bis zu Rions Haus. Kurz schaute er zum Nachbarhaus – seinem Heim – und atmete erleichtert auf, da es noch da war. Er richtete sein Augenmerk aber schnell wieder auf den Geflügelten, der auf den Stufen zu Rions Veranda stand. „Verdammt! Das ist der Bastard, der Lea auf der Galerie angegriffen hat“, erinnerte er sich und ihm schoss der Name des Bruwars in den Kopf. „Oreus!“

Lange weiße Haare fielen über Oreus’ Schultern. Sie standen im krassen Kontrast zu seiner pechschwarzen Haut. Er trug nur einen Lendenschurz und zeigte somit seinen beeindruckenden muskulösen Körper. Er maß über drei Meter und Geralt bekam große Augen, als er kurz seine Schwingen ausstreckte. Jede war so lang wie Oreus’ Körper. „Bei den Göttern“, murmelte Geralt.

Er wurde von einem haiköpfigen Fhendarr abgelenkt, der einige Schritte vor dem Haus stehen blieb. Das Wesen fiel auf, weil es sich allein auf dem Strandabschnitt befand. Alle anderen hielten mindestens fünfzig Meter Abstand zu den beiden Häusern. Es schien, als würde er Oreus anstarren, wobei er sich langsam rückwärts bewegte. Dann wandte er sich urplötzlich um und eilte Richtung Wasser. Das erregte Oreus' Aufmerksamkeit. Er bleckte sein raubtierhaftes Gebiss, sprang von der Treppe und breitete seine Flügel aus. Für einen Augenblick segelte er knapp über den Boden. Doch dann gewann er etwas an Höhe. Er packte den Fhendarr am Nacken, als der die Wasserlinie erreichte. Ohne sichtbare Anstrengung hob Oreus das zweieinhalb Meter große Wesen hoch. Und während er seine freie Hand in den Brustkorb rammte, biss er ihm die Kehle auf. Angewidert beobachtete Geralt, wie der Bruwar seinen Durst an dem herausprudelnden Blut löschte, das eine giftgrüne Farbe aufwies. Gleich drauf entriss er seinem Opfer das Herz und warf die zuckende Leiche ins Meer. Erst jetzt fiel Geralt auf, dass sich sämtliche Fhendarrs zurückgezogen hatten. Im Umkreis von fünfzig Metern war Oreus allein am Strand. „Das scheint er wohl des Öfteren zu machen. Aber er ist allein und sie so viele. Wieso wehren sie sich nicht? Halten sie ihn für den König von Kalmar?", fragte Geralt sich.

Oreus saß inzwischen auf den Stufen zu Rions Veranda, wo er genüsslich das Herz verspeiste.

„Widerlich", murmelte Geralt.

Er musste woanders hinsehen, da es ihm erneut den Magen umdrehte. Allerdings war das, was er erblickte, nicht besser. Um die Leiche des Fhendarrs brodelte das Wasser und verfärbte sich grün. Ab und an schlängelten sich Leiber an der Oberfläche. „Das müssen Dutzende Klyhrrs sein“, dachte Geralt.

Die aalähnlichen Wesen fielen über den Fhendarr her. Sie verbissen sich in den Körper und rissen Fleischbrocken heraus, indem sie sich mehrmals um die Längsachsen drehten. Inmitten ihres Fressrauschs wandte sich die Leiche nach oben, woraufhin Geralt entsetzt aufstöhnte.

Abgesehen von den Knochen war von dem Wesen nichts mehr übrig. Vegard stupste ihn an und flüsterte: „Runter! Da kommt ein Bruwar aus westlicher Richtung.“

Die beiden ließen sich schnell in die Felsspalte hinab und kauerten sich auf den Boden, als auch schon lautes Flügelrauschen nahte. Es verstummte abrupt und kleine Steinchen rieselten auf die Männer herab. Hastig legte Geralt einen Zeigefinger auf den Mund, weil Vegard nervös hin und her rutschte. Und beide stellten das Atmen ein, als auf der Klippe ein lauter Ruf ertönte. „Oreus!“

Nach kurzer Zeit vernahmen sie erneut Flügelschlag und wieder rieselte Steinstaub auf sie herab.

„Verdammt!“, dachte Geralt.

Er konnte in Oreus’ Gesicht blicken. Der Bruwar stand am Rand ihrer Felsspalte und fragte den anderen. „Was gibt es?“

„Vergangene Nacht sollte ich den Gestaltwandler holen. Er war nicht am Treffpunkt. Es muss etwas schiefgelaufen sein!“

„Das wird Mermerus nicht gefallen. Am besten begibst du dich in dieser Nacht noch mal dorthin. Er sollte die Frau mitbringen, vielleicht ist er aufgehalten worden.“

Oreus legte leise knurrend den Kopf in den Nacken und schaute sich sogleich suchend um. „Sag mal, riechst du das auch, Rogul?“

Einen Moment herrschte Schweigen. Nur die witternden Geräusche, die Oreus’ Gegenüber verursachte, drangen zu Geralt und Vegard hinab, bis er meinte: „Nein, Oreus. Ich rieche nichts Ungewöhnliches.“

„Hier stinkt es nach Mensch“, grollte Oreus.